

Ein wahrer Fall

Selten erfährt die Öffentlichkeit von Spätabtreibungen. Im Fall des Oldenburger Babys Tim war das anders. Sein Schicksal erschütterte 1997 das Land. Nun gibt ein TV-Film Einblick in das Geschehen und die Folgen.

Von Alexandra Maria Linder, M.A.

Stellen Sie sich vor, Sie werden durch Medikamente geschädigt und nach schwerer körperlicher Anstrengung neun Stunden liegengelassen, obwohl Sie dringend medizinische Hilfe benötigen. Genau das ist Tim passiert, 690 g schwer und 32 cm groß: im Alter von sechs Schwangerschaftsmonaten sollte er abgetrieben werden. Heute sagt sein Pflegevater: »Wäre er damals nicht abgetrieben worden, hätte er viele seiner Probleme nicht.«



FILM-INFO

Er sollte sterben, doch Tim lebt.

Eine Abtreibung und ihre Folgen. Von Udo Kilimann, 44 Minuten. Erhältlich über die Stiftung Ja zum Leben, Haus Laer, 59872 Meschede, Telefon: 0291/9023841.

Vom Leben des mittlerweile siebenjährigen Tim und der Geschichte seiner Abtreibung handelt der Kiliman-TV-Film »Er sollte sterben, doch Tim lebt. Eine Abtreibung und ihre Folgen.«

Die Szenerie wechselt zwischen dunkelblau gehaltenen Klinikaufnahmen mit unheilvoller Musik, in denen die Schwangerschaft, die schwierige Situation von Tims Mutter, vor allem nach der Diagnose Down Syndrom, und der Bericht der Abtreibung dargestellt werden, und dazu konträren Einstellungen: hell und opti-

mistisch wird das Leben eines fröhlichen und lebendigen Jungen geschildert, ein Leben, welches für die Pflegefamilie und für Tim selbst unglaublich anstrengend ist und den Tag vollständig ausfüllt: man kann ihn keine Sekunde alleinlassen, er wird noch gewickelt und kann noch nicht selbst laufen. Viermal am Tag muss Tim inhalieren, weil aufgrund der Frühgeburt seine Lunge nicht reifen konnte, außerdem ist er sehr anfällig für Krankheiten. Da er auch noch nicht viel selbst essen kann und will, bekommt er alle vier Stunden zusätzliche Nahrung durch eine Magensonde. Mehrmals in der Woche fahren ihn die Eltern zu Therapien, Untersuchungen und anderen Terminen, regelmäßig werden Kuren gemacht, die Tim gut tun – wenn sie genehmigt werden. Denn, so erzählt die Pflegemutter, die für Tim ihren bezahlten Beruf komplett aufgegeben hat, jedes Mal, wenn Tim etwas bräuchte, käme man sich vor wie ein Bittsteller. Kuren werden abgelehnt, für Tim notwendige Hilfsmittel nur ungern genehmigt, Fahrtkosten in die Kurorte nicht von der Krankenkasse erstattet. Dabei hat Tim vor allem nach der Delphin-Therapie in Florida bedeutende Fortschritte gemacht: er ist nicht mehr so körperlich distanziert, lässt sich im Gegensatz zu früher im Gesicht berühren, seine Körperhaltung und -spannung hat sich entscheidend verbessert, er trinkt selbständiger.

Man kann nur bewundernd verfolgen, wie selbstverständlich diese Familie mit zwei eigenen Kindern trotz aller Widrigkeiten und Schikanen von Behörden alles auf sich nimmt, um Tim ein schönes Zuhause zu bieten und ihn zu fördern. Die Eltern wirken gelassen, die beiden Pflegegeschwister beschwerten sich zwar ein wenig über die fehlende Zeit der Eltern, machen aber ganz den Eindruck, sich mit Tim nicht nur abgefunden, sondern ihn gern zu haben. Als die Familie, die von dem Begriff Spätabtreibung noch nie

gehört hat, ein Pflegekind aufnehmen will, denkt sie eigentlich an ein »normales« Kind; trotzdem besuchen sie Tim im Krankenhaus, um ihn kennen zu lernen, sind von seiner Stärke beeindruckt und beschließen sofort, ihn aufzunehmen – für sie ist es Liebe auf den ersten Blick.

Und seine leibliche Mutter, die kein Gespräch vor der Kamera führen wollte? Sie hat schon eine Fehlgeburt hinter sich, nach der Down Syndrom-Diagnose droht sie mit Selbstmord. Sie glaubt, es selbst nicht zu schaffen, und ist wie viele andere der Ansicht, man könne das Kind »der Gesellschaft nicht zumuten«, wer würde denn »so ein Kind« adoptieren? Das katholische Krankenhaus, das selbst keine Abtreibungen durchführt, überweist die Mutter in die Städtische Klinik. Um ihr Kind abzutreiben, lässt sie sich zwei Tage lang alle vier Stunden Wehenmittel geben, dann hat sie eine Frühgeburt. Die Abtreibung hat sie nie verkraftet, sie bekam Depressionen, wurde krank und ist inzwischen gestorben – mit 41 Jahren.

Und der Mediziner, der die Abtreibung durchgeführt hat? Erstaunlich offen berichtet er über die neun Stunden, in denen man den Kleinen immer wieder in gewärmte Decken gewickelt und abgelegt hat, in der Hoffnung, dass er bald stirbt. Er sagt, so etwas sei schwer auszuhalten, im Nachbarraum wird gerade ein Kind geboren, hier eines abgetrieben. Man hoffe immer, dass das Kind durch die Medikamentenschädigung und Geburt schon tot ist, wenn es auf die Welt kommt – in vielen Fällen aber leben die Kinder noch. Es ist schwierig zu entscheiden, was man dann tut: will die Mutter das Kind sehen, soll es lieber gleich weggebracht werden? Ihm persönlich ist es lieber, wenn er »das Kind in Behütung weiß«. Für den Mediziner ist es eine »Wertentscheidung«, ob ein Kind »als lebendes Kind« geboren werden soll. Er gibt zu, dass es Tim bedeutend besser ginge, wenn man ihn sofort versorgt hätte, beispielsweise hätte er dann sicherlich keine Hirnblutung bekommen. Die leiblichen Eltern von Tim haben ihn verklagt wegen misslungener Abtreibung und unterlassener Hilfeleistung, was die Schizophrenie des Ganzen verdeutlicht. Nach diesem Interview möchte man eigentlich gerne wissen, ob dieser Mediziner immer noch Abtreibungen durchführt, was er nach eigener Aussage »nie gern« gemacht hat; hierüber aber schweigt er sich aus.

Ohne polemisch, plakativ, einseitig oder suggestiv zu sein, allein durch seine nüchterne, sachliche Art der Darstellung ist dieser Film eine wunderbare Positivwerbung für das Lebensrecht aller Kinder.